

*Maurice Leblanc*

# ARSÈNE LUPIN

Das Verbrechen  
des Perseus





*Maurice Leblanc*

# ARSÈNE LUPIN

Das Verbrechen  
des Perseus



MAURICE LEBLANC

**ARSÈNE LUPIN**  
**DAS VERBRECHEN DES PERSEUS**

Detektivroman



# INHALT

- Prolog. Die seltsame Verletzung
- 2 Clara die Blonde
- 3 Der Herr vom Entresol
- 4 Der Herr vom ersten Stock
- 5 Einbruch
- 6 Erster Schock
- 7 Schloss zu verkaufen
- 8 Ein sonderbarer Verbündeter
- 9 Auf der Jagd nach dem großen Paul
- 10 Die Bar »Zu den Krebsen«
- 12 Die zwei Lächeln
- 13 Der Hinterhalt
- 14 Rivalität
- 15 Der Mord
- 16 Zozotte
- 17 Die Angst
- 18 Die zwei Lächeln erklären sich
- 19 Gorgeret verliert den Kopf
- 20 Austerlitz? Waterloo?
- 21 Raoul handelt und spricht

## 22 Das Verbrechen des Perseus

## PROLOG

# **DIE SELTSAME VERLETZUNG**

Das Drama mit all seinen Wendungen lässt sich knapp erzählen, ohne dass ein einziges wichtiges Detail verlorenggeht. Es begann ohne jedes Anzeichen. Kein flüsterndes Omen, kein Laut, kein Schatten von Unruhe. Nichts kündigte an, dass eine winzige, scheinbar harmlose Szene sich in eine Tragödie verwandeln würde, umrankt von einem Rätsel, das niemand lösen konnte.

Hier die Fakten: Monsieur und Madame de Jouvelle und die Gäste auf ihrem Schloss Volnic in der Auvergne hatten am Vorabend ein Konzert der gefeierten Élisabeth Hornain in Vichy besucht. Am 13. August, dem nächsten Tag, war Élisabeth auf Einladung von Madame de Jouvelle, die sie kannte, noch bevor sie sich vom Bankier Hornain scheiden ließ, zum Mittagessen aufs Schloss gekommen. Sie hatte zwölf Kilometer Anfahrt, nicht mehr.

Das Essen war heiter. Die Gastgeber schufen mit Takt und Leichtigkeit eine Atmosphäre, in der sich jeder willkommen fühlte. Acht Gäste waren da: drei junge Paare, ein General im Ruhestand und der Marquis Jean d'Erlemont, ein gutaussehender Mann von etwa vierzig Jahren, charmant, elegant, unwiderstehlich.

Doch all ihre Komplimente galten nur Élisabeth Hornain, als wäre jedes Wort dazu da, ein Lächeln auf ihr Gesicht zu zaubern oder ihren Blick zu erhaschen. Sie selbst hielt sich zurück, sprach selten, ruhig und klar, ohne Witzfeuerwerk. Sie brauchte es nicht. Ihre Schönheit überstrahlte alles: die blauen Augen, die weichen Lippen, der strahlende Teint, die feinen Linien ihres Gesichts. Selbst auf der Bühne gewann

sie das Publikum zuerst mit ihrer Erscheinung, dann mit ihrer warmen Stimme.

Sie trug schlichte Kleider, die kaum auffielen, weil alles an ihr die Blicke auf sich zog. Auf ihrem Mieder lagen funkelnde Colliers, ein Gewirr aus Rubinen, Smaragden und Diamanten. Sprach man sie darauf an, bremste sie die Bewunderung mit einem Lächeln.

„Theaterschmuck... aber gut gemacht.“

„Ich hätte geschworen...“

„Ich auch. Alle lassen sich täuschen.“

Nach dem Essen gelang es dem Marquis, sie beiseite zu nehmen. Er sprach leise und eindringlich mit ihr. Sie hörte ihm mit einem verträumten Ausdruck zu.

Die anderen Gäste standen bei der Gastgeberin. Deren Blick verriet einen gewissen Ärger.

„Er vergeudet seine Zeit“, sagte sie leise. „Ich kenne Élisabeth seit Jahren. Für Verliebte gibt es keine Chance. Eine schöne Statue, ungerührt. Versuch es ruhig weiter, mein Lieber... es nützt nichts.“

Sie saßen auf der Terrasse im Schatten des Schlosses. Unter ihnen lag der abgesenkte Garten mit seinen klaren Linien, Rasenflächen, gelben Sandwegen und Buchsbaumbeeten. Dahinter die Ruinen des alten Schlosses, über kleine Hügel verteilt, durchzogen von Wegen im Lorbeer und Stechpalmen.

Die Kulisse wirkte noch eindrucksvoller, weil man wusste, dass hinter diesen Mauern der Fels abrupt in eine Schlucht abfiel. Fünfzig Meter tiefer brauste ein wilder Bach.

„Was für eine Kulisse!“, rief Élisabeth. „Wenn man an die bemalten Pappwände unserer Bühnen denkt! Hier zu spielen wäre ein Traum.“

„Dann singen Sie doch hier“, sagte Madame de Jouvelle.

„Die Stimme verliert sich in dieser Weite.“

„Nicht Ihre“, meinte Jean d’Erlemont. „Es wäre wundervoll. Schenken Sie uns diesen Augenblick.“

Sie lachte, wehrte ab. Die Bitte wurde dringlicher.

„Nein... ich wäre lächerlich, so verloren in diesem Raum!“

Doch ihr Widerstand schmolz. Der Marquis nahm ihre Hand.

„Kommen Sie. Ich zeige Ihnen den Weg.“

Sie atmete tief durch.

„Gut. Begleiten Sie mich bis zum Fuß der Ruinen.“

Sie ging los. Ihr Gang: geschmeidig, ruhig, wie auf der Bühne. Sie stieg die fünf Steinstufen zur oberen Terrasse hinauf, folgte weiteren Stufen zwischen alten Vasen und Blumen. Links begann eine Aucubenallee. Sie bog ein, der Marquis folgte ihr, beide verschwanden im Grün.

Nach einer Weile sah man sie wieder. Allein. Sie stieg eine steile Treppe hinauf, während der Marquis in den Garten zurückging. Schließlich erschien sie noch höher, auf einer Plattform mit drei gotischen Bogenresten, einer zerstörten Kapelle und einer dichten Efeumauer dahinter.

Dort blieb sie stehen. Auf diesem kleinen Hügel wirkte sie groß, beinahe überirdisch. Sie breitete die Arme aus und begann zu singen. Stimme und Gestik füllten die gewaltige Naturkulisse, über ihr der blaue Himmel.

Alle hörten zu, gefesselt von dem Gefühl, dass dieser Moment sich unauslöschlich einprägen würde. Auch Bedienstete und ein paar Bauern aus dem Dorf standen an Türen und Wegen und lauschten.

Niemand wusste später genau, was sie sang. Die Töne stiegen auf, weit, warm, voll. Eine Mischung aus Tragik und Hoffnung. Und plötzlich...

Man muss sich klar machen: Die Szene war vollkommen friedlich. Es gab keinen Grund, warum sie nicht ruhig hätte weitergehen sollen. Dann kam es abrupt. Alle Zeugen



beschrieben es später gleich: wie ein Einschlag, völlig unerwartet.

Die magische Stimme brach ab. Die lebende Statue oben schwankte und stürzte zu Boden. Kein Schrei. Kein Kampf. Vom ersten Augenblick an wusste jeder: Der Tod war sofort eingetreten.

Als man die Esplanade erreichte, lag Élisabeth Hornain da. Regungslos. Bleich. Blut lief über ihre Schulter und den Hals hinab.

Ein Schlaganfall? Herzversagen? Nein. Eine Wunde. Breit, grausam, als hätte eine schwere Kugel sie getroffen. Doch es fand sich keine Kugel. Und keinen Täter. Die Colliers... waren verschwunden.

Die Untersuchung, die das ganze Land bewegte, verlief ohne Ergebnis. Richter und Polizei rannten gegen eine unsichtbare Wand. Ein Mord, ein Diebstahl, das war alles, was man sicher wusste.

Von zweiundvierzig Augenzeugen hatten fünf einen Lichtschein gesehen, ohne Einigkeit über Richtung oder Ort. Drei meinten, einen dumpfen Knall gehört zu haben. Die meisten hatten nichts bemerkt.

Die Verletzung war unbestreitbar. Aber sie passte zu keiner bekannten Waffe. Ein Geschoss hätte tief eindringen müssen. Das war nicht geschehen. Ein Schlag? Dann hätte jemand in ihrer Nähe stehen müssen. Niemand hatte etwas gesehen. Niemand hätte fliehen können, weder durch die engen Wege im Grün noch über den Abgrund an der Rückseite.

Man suchte zwei Wochen. Ein junger Polizist aus Paris, Gorgeret, ehrgeizig und hartnäckig, durchkämmte jeden Winkel. Vergeblich. Der Fall wurde abgeschlossen. Gorgeret schwor sich, ihn nie aufzugeben.

Monsieur und Madame de Jouvelle verließen Volnic, erschüttert, und kehrten nie zurück. Das Schloss wurde

mitsamt Einrichtung verkauft.

Ein Käufer fand sich sechs Monate später. Niemand wusste, wer es war. Der Notar hielt dicht.

Alle Angestellten wurden entlassen. Nur der dicke Turm beim Torbogen wurde weiter bewohnt, von Lebardon, einem ehemaligen Gendarmen, und seiner Frau. Niemand konnte ihnen etwas entlocken. Man sah höchstens, dass ein- oder zweimal im Jahr ein Mann abends ankam, im Schloss übernachtete und nachts wieder fuhr. Vermutlich der Besitzer.

Elf Jahre später starb Lebardon. Seine Frau blieb allein. Ebenso wortkarg. Ob im Schloss überhaupt noch etwas geschah, wusste niemand. Und wieder vergingen vier Jahre.

## CLARA DIE BLONDE

Gare Saint-Lazare. Zwischen den Gittern zu den Bahnsteigen und den Ausgängen zur großen Halle der Passagiers wogte der Strom der Reisenden, teilte sich in Abfahrende und Ankommende, wirbelte, brach auf zu Türen und Durchgängen. Scheiben mit starren Zeigern nannten die Ziele. Angestellte prüften und lochten Fahrkarten.

Zwei Männer, die sich von der Hektik unbeeindruckt gaben, schlenderten zwischen den Gruppen. Der eine groß, kräftig, mit hartem Gesicht. Der andere schwächling, dürftig gekleidet. Beide mit Melone, beide von Schnurrbärten übers Gesicht geteilt.

Sie blieben an einem Ausgang stehen, dessen Anzeige leer blieb, bewacht von vier Angestellten. Der Schwächling trat vor:

„Um wie viel Uhr kommt der Zug um 15:47 Uhr an?“

„Um 15:47 Uhr“, sagte der Angestellte trocken.

Der Große zuckte die Schultern, als sei ihm sein Partner peinlich, und fragte selbst: „Das ist der Zug aus Lisieux, richtig?“

„Zug 368. In zehn Minuten da. Keine Verspätung.“

Die beiden lehnten sich an eine Säule. Drei, vier, fünf Minuten vergingen.

„Mist, ich sehe den Mann von der Präfektur nicht“, sagte der Große.

„Brauchst du ihn?“

„Natürlich. Ohne Haftbefehl, wie sollen wir die Reisende anpacken?“

„Vielleicht sucht er uns. Vielleicht kennt er uns nicht.“

„Idiot! Dass er dich nicht kennt, Flamant, meinetwegen. Aber mich? Gorgeret, Hauptinspektor Gorgeret, seit der Affäre von Schloss Volnic ständig im Einsatz!“

Flamant brummte: „Volnic... das ist fünfzehn Jahre her.“

„Und der Einbruch in der Rue Saint-Honoré? Die Falle, in der ich den großen Paul hatte, ist das aus den Kreuzzügen? Keine zwei Monate her!“

„Sie hatten ihn... und trotzdem läuft der große Paul frei herum...“

„Trotzdem war mein Coup so gut, dass man wieder mich mobilisiert. Lies den Dienstbefehl.“

Er entfaltete ein Papier.

Präfektur der Polizei

4. Juni

Dienstbefehl (dringend)

Die Geliebte des großen Paul, genannt Clara die Blonde, wurde im Zug 368 gesehen, Ankunft aus Lisieux um 15:47 Uhr. Hauptinspektor Gorgeret sofort entsenden. Ein Haftbefehl wird ihm vor Ankunft des Zuges am Bahnhof Saint-Lazare übermittelt.

Signalement: blonde, gewellte Strähnen, blaue Augen. Zwischen 20 und 25. Hübsch. Schlichte Kleidung. Elegante Erscheinung.

„Siehst du? Mein Name steht da. Ich habe mich immer um den großen Paul gekümmert, also kriege ich seine Herzensdame.“

„Kennen Sie sie?“

„Nur flüchtig. Ich habe sie gesehen, als ich die Tür aufbrach, in dem Zimmer, wo ich die beiden festsetzen wollte. Pech: Während ich ihn in den Schwitzkasten nahm, sprang sie aus dem Fenster. Als ich sie verfolgte, war der große Paul schon weg.“

„Sie waren also allein?“

„Wir waren zu dritt. Er hat die beiden anderen zuerst k. o. geschlagen.“

„Ein harter Brocken.“

„Und doch hatte ich ihn!“

„An Ihrer Stelle hätte ich ihn nicht losgelassen.“

„An meiner Stelle wärest du k. o. gegangen wie die anderen. Außerdem giltst du als Idiot.“

Gorgeret hielt seine Untergebenen grundsätzlich für Idioten. Und er selbst hatte immer das letzte Wort.

Flamant lenkte ein: „Alles in allem hatten Sie Glück. Erst das Drama von Volnic... heute der große Paul und Clara... Wissen Sie, was Ihrer Sammlung noch fehlt?“

„Was denn?“

„Die Verhaftung von Arsène Lupin.“

„Den habe ich zwei Mal um eine Sekunde verfehlt“, brummte Gorgeret. „Beim dritten Mal klappt's. Volnic habe ich im Auge. Den großen Paul ebenso. Und Clara die Blonde...“

Er packte Flamants Arm. „Achtung! Da kommt der Zug.“

„Und Sie haben keinen Haftbefehl!“

Gorgeret suchte die Umgebung ab. Niemand steuerte auf ihn zu. Verflucht.

Am Ende der Gleise erschien die Lok. Der Zug rollte ein, hielt, Türen sprangen auf, Menschen strömten heraus. Am Ausgang bündelte sich die Menge, die Kontrolleure ließen eine lange Reihe entstehen. Gorgeret hielt Flamant zurück. Wozu drängeln? Es gab nur diesen Ausgang. Jeder musste einzeln vor. Eine Frau mit so klarem Signalement würde nicht durchrutschen.

Sie erschien. Für die beiden war es sofort gewiss: Clara die Blonde.

„Ja, ja“, murmelte Gorgeret. „Ich erkenne sie. Ah, Schurkin, diesmal nicht.“



Ihr Gesicht war wirklich hübsch, halb lächelnd, halb erschrocken. Blonde, gewellte Strähnen, ein leuchtendes Blau in den Augen, Zähne, die je nach Bewegung ihres stets zum Lachen bereiten Mundes aufblitzten.

Sie trug ein graues Kleid mit weißem Leinenkragen, fast wie eine Pensionärin. Sie hielt sich zurück, als wolle sie kleiner wirken. Ein kleiner Koffer, eine schlichte Handtasche.

„Ihre Fahrkarte, Mademoiselle?“

„Meine Fahrkarte?“

Ein kleines Gezeter. Wo hatte sie das Ding verstaut? Tasche, Handtasche, Koffer? Verwirrt, bedrängt vom Gedränge, stellte sie den Koffer ab, öffnete die Tasche und fand sie schließlich, unter den Aufschlag eines Ärmels geheftet.

Dann bahnte sie sich den Weg durch die Doppelreihe der Wartenden und passierte.

„Krebleu!“, knurrte Gorgeret. „Ohne Haftbefehl! Wie leicht wir sie sonst hätten.“

„Fassen Sie sie trotzdem.“

„Bist du blöd? Wir folgen ihr. Und keine Fehler. Dicht dran, aber nicht auffallen.“

Er ließ Abstand. Eine Frau, die ihm schon einmal entwischt war, durfte keinen Argwohn fassen. Clara zögerte wie jemand, ob gespielt oder echt, der zum ersten Mal die Halle betritt und den Ausgang sucht. Sie fragte niemanden, trieb scheinbar ziellos. Gorgeret murmelte: „Verdammt geschickt.“

„Worin?“

„Sie will nicht so tun, als wüsste sie nicht, wie man hier rauskommt. Wenn sie zögert, rechnet sie mit Verfolgern und bleibt vorsichtig.“

„Stimmt“, sagte Flamant. „Sie sieht gehetzt aus. Hübsch ist sie übrigens... und was für anmutige Bewegungen...“

„Lass das, Flamant. Das Mädchen ist heiß begehrt. Der große Paul ist verrückt nach ihr. Da, sie hat die Treppe.“

Sie stieg hinunter in den Hof de Rome und winkte ein Taxi heran.

Gorgeret beeilte sich. Er sah, wie sie einen Umschlag aus der Tasche zog und dem Chauffeur die Adresse vorlas. Leise, aber deutlich genug: „Quai Voltaire, Nummer 63.“

Sie stieg ein. Auch Gorgeret rief ein Auto. In diesem Moment trat der Bote der Präfektur endlich zu ihm.

„Ah, Renaud? Haben Sie den Haftbefehl?“

„Hier“, sagte der Mann und gab noch ein paar Hinweise durch.

Als Gorgeret wieder frei war, sah er, dass sein Taxi schon fort war und Claras Wagen am Platz abbog. Drei, vier Minuten verloren. Egal, er hatte die Adresse.

„Chauffeur“, sagte er zum nächsten Fahrer. „Quai Voltaire, Nummer 63.“

Seit dem Moment, als die beiden an der Säule den Zug 368 erwartet hatten, schlich jemand um sie herum: ein älterer Mann, mager, bärtig, dunkler Teint, in einem olivfarbenen, zu langen, geflickten Überzieher. Er drückte sich, unbemerkt von den Inspektoren, an Gorgerets Auto, gerade als dieser die Adresse nannte.

Auch er sprang in ein Taxi. „Chauffeur, an den Quai Voltaire, Nummer 63.“

## DER HERR VOM ENTRESOL

Die Nummer 63 am Quai Voltaire ist ein altes Stadtpalais mit grauer Fassade und hohen Fenstern zur Seine. Fast das ganze Erdgeschoss und drei Viertel des Entresols gehören einem Antiquar und einem Buchhändler. Im ersten und zweiten Stock wohnt der Marquis d'Erlemont in großzügigen Räumen. Das Haus ist seit über hundert Jahren im Familienbesitz. Einst sehr vermögend, hat der Marquis durch Spekulationen Federn gelassen und Personal und Haushalt verkleinert.

Er ließ im Entresol ein kleines, unabhängiges Logis mit vier Zimmern abtrennen, das sein Sachwalter gegen ein diskretes Schmiergeld vermietet. Seit einem Monat wohnt dort ein gewisser Monsieur Raoul. Er übernachtet selten, erscheint meist nur eine oder zwei Stunden am Nachmittag.

Sein Apartment liegt über der Pförtnerloge und unter den Zimmern des Sekretärs des Marquis. Von einem dunklen Vorzimmer gelangt man in den Salon, rechts liegt ein Schlafzimmer, links das Bad.

An jenem Nachmittag war der Salon leer. Wenige, scheinbar wahllos gewählte Möbel. Keine Behaglichkeit. Der Eindruck eines Lagers, das man jederzeit verlassen könnte. Zwischen den beiden Fenstern, mit Blick auf die Seine, stand ein breiter Sessel mit dem Rücken zur Tür, die hohe Rückenlehne wie eine Wand. Rechts daneben ein kleiner Beistelltisch mit einem Kästchen, das wie ein Likörschränkchen wirkte.

Die Uhr im Wandkasten schlug vier. Zwei Minuten vergingen. Dann klopfte es drei Mal an die Decke, in